



11. Jahrgang

Lauenburg (Elbe), Juni 1938

Nummer 6

Herzog Magnus von Sachsen-Lauenburg und sein Land Hadeln

Von Konrad Haase.

Die Jahrzehnte um 1500 waren auch für die Nordseemarschen eine Wende der Zeiten. Es schien nahgerückt, daß die ganze Nordseeküste von der Zuidersee bis zur Elbe zu einem großen Herrschaftsgebiet vereinigt würde. Holstein und Dänemark planten die Bezwingung Dithmarschens. Herzog Magnus von Sachsen-Lauenburg rüstete sich, auch das Land Wursten zu erobern und mit Hadeln zu dem Gau Haduloha zu vereinigen. Deshalb nahm er die Schwarze Garde*) in seinen Sold, wurde aber bei Weddewarden am zweiten Weihnachtstage abgewiesen und bedrohte nun von Lohse aus das Land Wursten, das aber vom Erzbischof von Bremen Hilfe erhielt. Herzog Magnus mußte deshalb mit seiner Schwarzen Garde abziehen. Als nun Herzog Heinrich von Braunschweig für seinen Schwiegersohn Magnus eintrat, kam der Friede zwischen Lauenburg und den Verbündeten zustande und brachte Hadeln an Lauenburg zurück, während Land Wursten den Erzbischof als Herrn anerkannte.

Kriegerisch gesinnt waren eigentlich nur die Friesen, die sich gegenfeitig Hilfe leisteten, und rechts der Elbe noch die Dithmarscher, die bei Hemmingstedt den Angriff der Dänen und der in Sold genommenen Garde so rühmlich abschlugen. Die Hadeln waren weniger kühn im Angriff, aber desto zäher in der Verteidigung. Da der Kampf mit den Fluten die Marschleute immer an die Heimat gefesselt, keine Heerespflicht sie aus dem Lande geführt und ihre Angriffskraft geschult hatte, fehlte ihnen der militärische Ehrgeiz und jeder Eroberungstrieb. Hätten sie ein festes Bündnis unter sich geschlossen und die großen Summen, die ihnen später von den Fürsten abgepreßt sind, zu eigener Rüstung oder Anwerbung von Söldnern verwendet, so hätten sie eine ansehnliche Streitmacht stellen und unter Führung eines tüchtigen Obersten angriffsweise vorgehen können.

Das Regiment der Lauenburger Herzöge hatten die Hadeln im Jahre 1180 freiwillig auf sich genommen, um dadurch der Eroberung durch das Erzstift zu entgehen, auch hatten sie diese Herrschaft immer sehr erträglich gefunden, da ihre wirtschaftliche, rechtliche und persönliche Freiheit ihnen zugesichert und immer wieder bestätigt war. Die wirklich ausgeübten Hoheitsrechte, das höchste Gericht, das Bann-, Geleits- und Befestigungsrecht, das Strafen- und Stornregal, hatten hier wenig zu bedeuten und störten ihren wirtschaftlichen Aufschwung nicht. — Die Heerbannpflicht war durch den Herzogenschatz abgelöst, und jede weitere Steuer außer diesem und den Grundrenten des Zinspennias und der Zehnten war mit Erfolg immer abgelehnt. Ein eigenes Bündnisrecht hatten sie sich gesichert und

mit Lübeck (1248), mit Hamburg (1310) und mit Bremen (1387) wegen des Strand- und Verkehrsrechtes Abmachungen getroffen. Mit dem Lande Wursten bestand ein Freundschaftsbündnis, dessen Erneuerung Herzog Magnus im Jahre 1501 auch zugibt, obwohl sein Versuch, das Land Wursten zu erobern, fehlgeschlagen war; er verlangte nur die Zusage, daß ihm dadurch kein Nachteil erwachsen sollte.

Das milde Regiment der Lauenburger wurde dann noch höher eingeschätzt, als der Hamburger Rat während der langen Verpfändung ihre Rechte beschnitten und nach dem Aufstande im Jahre 1456 die volle Gerichtshoheit mit der Einnahme aller Brüche, die freie Ernennung von hamburgisch gesinnten Greven und Hauptleuten und das Stapelrecht der Hansestädte beanspruchte und durchgesetzt hatte. Ihre ganze Zähigkeit und juristische Gewandtheit in der Verteidigung der alten Privilegien wußten die Hadeln den Hamburgern in den nächsten Jahren entgegenzustellen und ihren Anteil an der Wahl der Schultheißen und Schöffen und an den Bruchgeldern zu sichern und die Höhe der Bruchgelder herunterzudrücken. Die freie Kornausfuhr seawärts haben sie aber nicht zurückerlangt. Jeder, der solches ausführen wollte, durfte es nur nach Hamburg, Bremen, Stade, Bugtehude oder nach Holstein verfrachten. Bittartig erhebt diese Bestimmung, worauf es Hamburg wirtschaftlich ankam und worin damals die Haupteinnahme der Hadeln bestand.

So kehrte die Landschaft nach der Einlösung 1481 und nach der nochmaligen Verpfändung 1502 wohl gern unter das Regiment der Lauenburger zurück, wenn auch eine starke Partei unter den Hauptleuten für Hamburg gewonnen war, und zwar anscheinend durch Erhöhung des Anteils an den Bruchgeldern von $\frac{1}{3}$ auf $\frac{1}{2}$. — Das Land zahlte freiwillig dem Herzog für die letzte Einlösung einen Zuschuß von 400 rheinischen Gulden.

Alle gemeinsamen Gefahren und Nöte haben das Band zwischen Landesherrn und Untertanen nur fester verschlungen. Trotzdem war Vorsicht und Zähigkeit in der Verteidigung ihrer alten Freiheiten gerade Herzog Magnus gegenüber geboten, und mancher Kampf ist noch ausgefochten in der Abwehr herzoglicher Zumutungen, besonders was Steuern anging.

Herzog Magnus war ein echter Vertreter des absoluten Fürstentums, das damals bei der Schwäche des Kaisertums nach Machterweiterung strebte. Im Hause Lauenburg war es durch die Verschuldung, durch kleinliche Raubpolitik und durch Verfeindung mit den Hamburgern immer weiter rückwärts gegangen. Fast alle Besitzungen außer Lauenburg waren verloren oder verpfändet. Da gebot Herzog Magnus dem Verfallte Halt, löste Hadeln wieder ein und holte alle fast verjährten Ansprüche wieder hervor. Vor allem suchte er die Einkünfte der Landeshoheit zu steigern, um abhängige Beamte und Kriegsknechte besolden zu können. Herzog Magnus wird geschildert

*) Die Garde wurde auf etwa 6000 Mann geschätzt, bestehend aus Landsknechten aller Nationen unter Führung deutscher Edelleute, und hatte sich als siegesreicher Schlachthaufen in den Niederlanden bewiesen. Mit diesen Haufen hatten die Fürsten, die einer dem andern gern überließ, wenn sie nach getaner Arbeit lästig wurden, allen Widerstand brechen können.

als kluger und tatkräftiger Fürst, der die lauenburgische Reunionspolitik mit jugendlichem Eifer wieder aufgenommen habe. Von anderer Seite aber wird sein Eigenwille getadelt und die Selbstüberschätzung der eigenen Person und seines Hauses, indem Magnus in vielen Erlassen den Ruhm und den Glanz des uralten hochpreislichen Hauses Sachsen gefeiert habe. Der prunkhafte Titel: „Herzog von Sachsen, Engern und Westfalen“, sei zähe festgehalten und jede Abschwächung empfindlich gerügt. Diesem Selbstgefühl konnte es nur recht sein, wenn in Hadeln nach dem Uebertritt zur neuen Lehre die Kirchenhoheit auf den Landesherren überging. Er hat denn auch die evangelischen Pfarrer geschützt, eine Kirchenvisitation im Jahre 1529 durch seinen Bruder Johann von Hildebheim vornehmen und eine Kirchenordnung**) einführen lassen.

Herzog Magnus ließ im Jahre 1513 das Schloß Otterndorf***) besetzen, um eine würdige Residenz und Schutz gegen räuberische Ueberfälle aus dem Erzstift zu haben und sich dort häufig aufhalten zu können. Auch zur Münzstätte hat er Otterndorf erhoben. Zur Unterhaltung des Schlosses mußten die Hadeln die Bier-Abgabe über das ganze Land bewilligen. Elf Jahre später brannte das Otterndorfer Schloß ab. Nun ersuchte Herzog Magnus durch seinen Rat Ludolph Schacken und den Sekretarius Nicolaus Lüttkens die Landschaft, ihm auf drei Jahre alle Einnahmen von den Kirchengilden, Bruderschaften, auch Calanden-Gütern, zum Neubau des abgebrannten Schlosses zukommen zu lassen. Die Landschaft bewilligte aber diese Einkünfte nur auf ein Jahr. Ferner verlangte der Herzog einen dauernden Zoll auf Korn: von jedem Wispel, den fremde Kaufleute kaufen würden, 4 Schilling, von jedem Sack Hopfen 4 Schilling, von einem fremden Fußgänger 2 Pfennige, von einem Pferde 6 Pfennige, von Ochsen oder Kuh 8 Pfennige, von Schwein oder Schaf 1 Pfennig, von einem Wagen mit Kaufmannsgütern 1 Schilling, von einer Tonne Salz, Heringe oder Fische 4 Pfennige usw.

Die Landschaft lehnte diesen Kornzoll, weil er gegen des Landes Freiheit und wohlhergebrachte Gewohnheit gehe, strikte ab und hat auch seinem Nachfolger dieses verweigert. Erst 1586 wurde, und zwar nur im Sietlande, gegen Aufhebung der alten Heerbannsteuer und des Königszinses der Kornzoll eingeführt. Zu einmaligen Zulagen, auch größerer Summen, zur Schulden Tilgung und zur „Prinzessinsteuer“, d. h. Ausstattung, waren sie wohl bereit. Aber ihre Hauptausfuhr an Korn wollten sie nicht besteuern lassen. Erst 1593 ist eine Grundsteuer des Hadeln Hochlandes, der „Landschaft“, von Franz II. erreicht worden.

Wir sehen also, daß das Selbstständigkeits- und Heimatgefühl der Hadeln auch nach Unterordnung unter eine starke Landesherrschaft erhalten blieb.

Benutzte Literatur: „Das Bauerntum der Marschen“ von Professor Rütber sowie „Chronik des Landes Hadeln“.

Die Schmiede

Ein Kapitel Weltgeschichte aus der Gegenwart.

Von Wilhelm Möller, Hamburg.

Wir lesen gern und mit innerer Beteiligung von den Ereignissen der Vergangenheit. Wir betrachten mit Ehrfurcht den Hausrat und das Werkzeug unserer Vorfahren in den Museen für Geschichte. Beim Betreten historischer Stätten, seien sie nun Jahrhunderte oder Jahrtausende alt, werden wir bewegt von dem Geiste unserer Ahnen. Treten wir dann wieder hinaus in das Getriebe der Gegenwart, so haftet unser Blick vielleicht an Erscheinungen und Wandlungen, die man nach hundert Jahren mühsam erforschen wird, die uns jetzt aber noch in ursprünglicher, lebendiger Gestalt vor Augen stehen. Solch ein lebendiger

**) Das Original dieser Kirchenordnung ist leider abhandengekommen. Herzog August gab deshalb 1621 die Verordnung, daß man die überall gebräuchlichen Exemplaria so lange wie das rechte Original halten solle, bis ein anderes erwiesen und das rechte Original zu Tage gebracht werde.

***) Um Pfingsten 1513 brach in Otterndorf eine Feuersbrunst aus, wodurch fast das ganze Städtlein in Feuer aufging. Die Schuld fiel auf einen stummen Menschen, weshalb derselbe auch gebieret worden ist. Später ergab sich aber, daß die Feuersbrunst durch eine Magd entstanden ist, die ihre brennende Schürze in eine Scheune geworfen habe. Bei dem Feuer war Herzog Magnus zugegen mit seiner Gemahlin Catharina, Prinzessin von Braunschweig-Lüneburg.

Betrieb ist heute noch die Schmiede. Bald wird sie sich so gewandelt haben, daß man sie kaum noch wiederkennt.

Wir haben hier im Gebiete unseres Leserkreises noch einige richtiggehende Schmieden. Es stehen aber keine Pferde mehr draußen angebunden, der Fußbeschlag hat aufgehört, das Auto beherrscht die Straße. Auch der Wagenbau hat aufgehört. Die Autos werden fertig aus der Fabrik gekauft. Nur noch eine gelegentliche Reparatur und vereinzelt ein Fußbeschlag sind für den Schmied übriggeblieben. Wir sind Zeugen von dem Aussterben eines Gewerbes, dessen Geschichte durch die Jahrhunderte bis ins Altertum und in die graue Vorzeit zurückreicht und das stets eine führende und ruhmreiche Rolle gespielt hat.

Schon der bloße Anblick der Schmiede und des Schmieds am Umboß macht Eindruck auf jeden Zuschauer. Ich wurde von meinem Vater — er war Rademacher — schon als kleiner Junge mitgenommen, wenn er eine Arbeit in die Schmiede lieferte oder mit dem Schmied eine Besprechung hatte. Der rausende Blasebalg, das lodernnde Feuer, die sprühenden Funken, der dröhnende Schlag des großen Hammers und das lustige Klirren des kleinen ergötzen mich immer von neuem. Als größerer Junge brachte ich oft meines Vaters Arbeiten zum Beschlag in die Schmiede und freundete mich mit den Gesellen an. Diese Freundschaft litt auch nicht darunter, daß sie sich gelegentlich eine Neckerei mit mir erlaubten. „Du, Wilhelm“, jagte eines Tages einer der Gesellen, „soll ich dir mal einen Schilling machen?“ „Ja, man zu!“, antwortete ich. Er nimmt einen kleinen Brocken Eisen, legt ihn auf den Umboß und führt mit dem großen Hammer einen kräftigen Schlag darauf. Der Brocken war platt und rund geworden. „Da, nimm deinen Schilling weg!“, jagt der Geselle. Ich greife abnungslös zu, lasse aber sofort das kleine Blechstück wieder fallen: es war durch den Schlag so heiß geworden, daß es mir an den Fingern brannte.

Später als Lehrer habe ich dieses kleine Erlebnis jedesmal meinen Schülern erzählt, wenn im Physikunterricht die Erzeugung von Wärme durch Druck und Reibung zur Behandlung kam. „Ich kenne einen Schmied, den will ich auch mal darum bitten“, kam es dann wohl aus dem Munde eines Schülers.

Der Schmied meines Heimatdorfes besuchte am Feierabend oft meinen Vater. Teils waren es geschäftliche Veranlassungen, die die beiden Handwerksmeister zusammenführten; es war aber auch ebensoviele Freundschaft dabei. Aus ihren Unterhaltungen ist mir folgendes in Erinnerung geblieben.

„Nun habe ich mir eine Maschine angeschafft“, erzählte der Schmied, „damit kann ich die Radreifen biegen, ohne sie erst warm zu machen. Ich brauche nur noch die Schweißstelle ins Feuer zu legen. Auch eine Bohrmaschine habe ich mir zugelegt, damit kann ich kalt bohren. Bald kommen wir dahin, daß kein Feuer mehr in der Schmiede brennt.“ Oder ein andermal: „Jetzt machen wir keine Hufeisen und Hufnägel mehr. Für das Geld, das ich sonst bei der Arbeit an Kohlen verbrannte, kann ich alles fertig kaufen.“

Ein Jahrzehnt später kamen die ersten Nähmaschinen ins Dorf. Einem Bauern kommt an seiner Maschine etwas in Unordnung. Er läßt den Schmied kommen. Ich sehe ihn noch dabei stehen und untersuchen. Er konnte weder die Ursache herausfinden noch Abhilfe schaffen. Hier versagte seine Kunst. Wieder ein Jahrzehnt später war ich mit einem andern Dorfschmied befreundet. Er hatte seinen Sohn in einer Fabrik für landwirtschaftliche Maschinen arbeiten lassen, und der Sohn hatte die Schmiede auf die Reparatur landwirtschaftlicher Maschinen umgestellt. Er hatte sich ein Auto angeschafft, führte kleine Reparaturen auf den Bauernhöfen aus, transportierte Maschinen schnell zur Schmiede und zurück, besaß einen autogenen Schweißapparat, Lanfstele und Telephon, und was noch übrig war an Fußbeschlag und Wagenbau, verblieb ihm trotzdem. Jetzt wächst der Enkel in das Geschäft hinein. Er wird voraussichtlich alle landwirtschaftlichen Maschinen samt den dazugehörigen Treckern liefern. Die Dorfschmiede wird sich dem Wandel der Zeiten anpassen, so wie aus den städtischen Schmieden Autowerkstätten und Garagen geworden sind.

Es ist ein Stück Weltgeschichte, das sich in diesen Vorgängen vor unseren Augen abspielt. Jeder von uns ist Zeuge oder gar Mitwirkender in dieser Umwandlung. Wir schauen und schaffen Veränderungen, die den Wandlungen früherer Zeiten ebenbürtig sind. Das Schmiedehandwerk reicht zurück in vorhistorische, sagenumwobene Zeiten. Schon im ersten Buche Moses wird uns erzählt von Tubalkain, dem „Meister in Erz und

Eisen". Die Griechen verehrten ihren Hephästos, die Römer ihr Vulkanus, und die germanischen Völker erzählten sich Geschichten von „Wieland dem Schmied". Göttliche Abstammung und wunderbare Macht und Kunstfertigkeit wurde diesen Sagen gestalten zugeschrieben. Aber schon lange vorher, bevor diese Sagen entstehen konnten, ist der wirkliche Schmied an der Arbeit gewesen.

Wir können es uns heute gar nicht mehr vorstellen, wie es einem einzelnen Manne möglich gewesen ist, Erz und Kohle zu gewinnen, daraus das Eisen zu schmelzen und weiter zu verarbeiten. Wie hat der Schmied sich seine ersten Werkzeuge verschafft? Wie ist die erste Zange entstanden? Wie hat der Schmied sich seinen Lebensunterhalt verschafft? Wer hat seine Schwerter und Lanzenspitzen vertauscht gegen Kleidung und Lebensmittel? Leider wissen wir wenig über Technik und Handelsverkehr jener vorhistorischen Zeit. Daß sie aber vorhanden waren und von Bedeutung waren, zeigen die Funde in den Gräbern unserer Vorfahren, in Mooren und Sümpfen, auf den Trümmerstätten zerstörter Städte (Alt-Lübeck, Haitzabu, Wisby).

Und aus dieser Arbeit des einzelnen und oft einsamen Schmieds ist im Laufe der Jahrhunderte unsere Großindustrie entstanden, Kohlen- und Erzbergwerke, Hochofen und Eisenguß, Stahlwerke und Fabriken mit allen Maschinen, die sie gebrauchen und bauen. Zu allen diesen Unternehmungen ist die Schmiede die Urzelle, aus ihr ist alles hervorgewachsen.

Es ist gewachsen in des Wortes bester und schönster Bedeutung. Es ist größer und vollkommener geworden, und der Schmied steht voll Bewunderung und ohne Neid die Erzeugnisse der Fabriken. Er macht selbst von diesen Dingen Gebrauch, soweit sie in seinem kleinen Betriebe von Nutzen sind.

Und zu allen Zeiten hatte der Schmied nicht nur eine feste, kunstgeübte Hand, sondern auch einen sicheren Blick für die Anforderungen der Zeit und für die Möglichkeiten und Aussichten seines Handwerks. Darum hört man auch heute von ihm keine Klage über den Untergang des alten Handwerks, auch keine Rufe um Hilfe, sondern einer nach dem andern stellt sich um auf die Anforderungen der Gegenwart. Die wenigen Uebrigbleibenden aber werden noch auf Jahrzehnte hinaus Arbeit finden.

Wie in alten Zeiten die Sagen, so zeugen durch alle Jahrhunderte hindurch Erzählungen und Lieder von dem Ansehen, das der Schmied genossen hat und noch genießt. Das schönste Denkmal hat ihm Fritz Reuter in seinem „Hanne Rüte" gesetzt. Der Schmied, der Vater und der reife Mann sprechen aus den Worten, die der Alte seinem Hanne mitgibt auf die Wanderschaft:

De Hauptjaak is, leer wat, Johann,
Un kumm toriig as Ehrenmann.
Maakt Handwarf di of buten swart,
Holl rein de Hand un rein dat Hart.
Is 't Warf to Ginn un dood dat Frier,
Denn maak di sauber, glatt un schier.
Dat is of binn' feen reinlich Mann,
De nich sauber geht, wenn he 't hebben kann.

Reij' nich ümher as blinde Heß,
Un jindst du wat, denn kief erst to.
Wat op de Straat liggt, op den Meß,
Dat nimm nich op, dat lat in Ho.
Gedanken glöod in helle Gß,
Doch jünd sei rein von Slack un Skier,
Denn jaat dien Warf mit Tangen an,
Holl wiß, holl wiß, min Söön Johann,
Un smeed dien Warf in frischen Frier! —

Sollte hier in Hamburg einmal der Gedanke eines Heimat- und Freilicht-Museums Wirklichkeit werden, dann wird die Schmiede ein Hauptgebäude dieser historischen Schaustellung werden.

Lauenburg vor 50 Jahren

1885.

22. Mai: Im „Neuen Bürgerverein" sprach v. Palm aus Wien über das Thema „Kunst und Gewerbe". Der Redner zergliederte seinen Vortrag wie folgt: 1. Kunst und Gewerbe (Kunstgewerbe), 2. Produktion im Schnellmalen, 3. Produktion im Karikaturen- und Schnellzeichnen. — 26. Mai: Das Komitee für das Bahnprojekt Hamburg—Lauenburg, das auf fünf bis sechs Millionen berechnet ist, hat sich auch um die Erlaubnis zur Vor-

nahme der Vorarbeiten für die Weiterführung der Linie Lauenburg—Boizenburg beworben. Das Baukapital soll durch Stammaktien und eine Prioritätsanleihe aufgebracht werden.

— 28. Mai: In Sachen der Stadt Lauenburg gegen Gastwirt Matthiesen ist abermals von der Zivilkammer in Altona Beweisausschluß erlassen worden, nach dem einige ältere Bürger als Zeugen darüber vernommen werden sollen, wie lange der Beklagte den streitigen Platz benutzt hat. Die Zeugen haben befundet, daß die Stadt schon über vierzig Jahre den fraglichen Platz zur Abhaltung der jährlich fünfmal stattfindenden Schweinemärkte benutzt und daß über denselben stets freie Passage stattgefunden hat.

1. Juni: Die „Allgemeine Lauenburgische Landeszeitung" ging in den Besitz der Firma Gebrüder Borchers über. —

2. Juni: In öffentlicher Sitzung der städtischen Kollegien wurde unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Menge u. a. über folgendes verhandelt: Die Geschäftsordnung für die Vorwerkskommission wurde unter Zugrundelegung der noch gestellten Anträge endgültig angenommen. Der Vorsitzende teilte mit, daß Beigeordneter Wiegels um Entlassung aus seinem Amte gebeten habe. Die Kollegien genehmigten das Gesuch und setzten eine Präsentationskommission für die Ersatzwahl ein. — Ueber die geplante Erweiterung des städtischen Reichbildes wurde beschlossen, beim Kreisaußschuß die Zulegung der fraglichen Enklaven (zum Vorwerk gehörig) zum Stadtweichbild zu beantragen, so daß künftig die Grenzen desselben durch die Gemarkungen Krüzen, Buchhorst, Lanze sowie die kreisständischen Koppeln Reuterberg, Frauenschamp und Birnbaumkamp gegeben werden. Die Regierung in Schleswig verlangt die Anstellung eines weiteren Polizeireferenten, weil mit Rücksicht auf die Bevölkerungszahl und die Ausdehnung des Stadtgebietes das gegenwärtige Polizeipersonal als nicht ausreichend erachtet wird. Polizeiverwalter Bürgermeister Menge hält die Forderung für berechtigt, während Stadtverordneter Düver sie ablehnt und vor einer weiteren Belastung des städtischen Budgets warnt. Auf Antrag des Stadtverordneten Drewes wurde beschlossen, einen neuen Polizisten anzustellen und den Polizeidiener Wöttcher zu pensionieren. — 5. Juni: In der Kirche zu Lüttau fand ein Geistliches Konzert, gegeben von Domorganisten zu Lübeck unter Mitwirkung der Altistin J. Stech, statt. Der als Virtuos rühmlich bekannte Domorganist H. Ley führte eigene Kompositionen und Werke berühmter Kirchenmusiker vor. Seine Meisterschaft im Orgelspiel zeigte er vorzüglich in dem Toccata von J. S. Bach, das auf der schönen im Jahre 1883 von dem Orgelbaumeister Vieth in Cello erbauten Orgel herrlich klang. Die Sängerin Fräulein Stech besaß eine schöne Altstimme, die sich in der tieferen Lage besonders durch die Fülle auszeichnete. Zu bedauern war nur der materiell geringe Erfolg, da das Konzert nur schwach besucht war. — 7. Juni: Eine Besichtigung der projektierten Elbe-Grave-Kanal-Strecke fand durch den Geh. Oberbaurat Vaensch, Geh. Baurat Mühschel und Regierungsbaumeister Keering statt. Von Lübeck aus nahmen Baudirektor Martiny und Bauinspektor Rehder die Travekorrektionsarbeiten mit in Augenschein. — 9. Juni: Der große Jaroslawtskische Konkurs kam zum Abschluß. Die Aktivmasse soll ca. 20 000 bis 30 000 M betragen, der eine Passiva von über 600 000 M gegenübersteht. Zur Freude der Gläubiger kam noch eine kleine Dividende zur Auszahlung. — Die Fahrtreppe, ein stark benutzter, aber in seinem gegenwärtigen Zustande wenig bequemer Verkehrsweg, wird umgelegt. Der Kreisaußschuß hat dem Antrag der Polizeiverwaltung gemäß die Umlegung beschlossen und 420 M hierfür bewilligt. — 11. Juni: Ein neuer öffentlicher Brunnen wurde in der Nähe des Vorwerkshofes angelegt. — 15. Juni: Zu der neu zu besetzenden Stelle eines Beigeordneten (zweiten Bürgermeisters) wurden Senator Kraft, Senator Haack und Stadtverordneter Schlichteisen der wahlberechtigten Bürgerschaft präsentiert. Die Wahl wird am 1. Juli stattfinden. Der Wahlkommission gehören an: Bürgermeister Menge, die Senatoren Soltan und Haack sowie die Stadtverordneten J. Vasedau, C. Fagel und Hugo Kampff. — 17. Juni: Die Freiwillige Feuerwehr beabsichtigt, im Monat August ihr zehnjähriges Bestehen zu feiern. — Die Verpachtung der Auwiesen hat ein günstiges Resultat ergeben. Durch die Zulassung auswärtiger Konkurrenz wurden im allgemeinen gegen die Vorjahre höhere Preise erzielt. — Der Amtsgerichtsfretär Krebschmar wurde zum Gerichtschreiber ernannt. — 19. Juni: Das in der Elbstraße belegene B. Vollbrüggesche Wohnhaus (jetziger Besitzer Herr Richard Bannier) ist in einem

Privattermin vom Schuhmachermeister Chr. Meyer für den Preis von 5000 *M* erstanden. — Die Versammlung des Vereins für die Geschichte des Herzogtums Lauenburg war von 30 Vereinstützmitgliedern und Gästen aus Lüneburg und Hamburg besucht. Zuerst wurde vom Landvogt Hennies ein von ihm auswärts aufgefundenes und dann erworbenes, etwa 300 Jahre altes Delgemälde, das den Wohnsitz der lauenburgischen Herzöge, das frühere Fürstenschloß, und dessen Umgebung darstellt, mit Sachkunde erklärt. Die letztjährige Rechnung schließt mit 159 *M* in Einnahme und Ausgabe ab. Der Vorsitzende, Amtsgerichtsrat Dührsen-Wölln, teilte mit, daß aus den Mitteln des Kreises ein Beitrag in Höhe von 300 *M* zu erwarten sei, und gab der Freude darüber Ausdruck, daß Fürst Bismarck dem Verein anzugehören sich erboten habe. Darnach hielt Buchhändler Max Schmidt-Rageburg einen Vortrag über die Münze, die im Jahre 1609 unter der Regierung des Herzogs Franz II. in der Stadt Lauenburg errichtet worden ist. In den Vereinsauschuß wurden die bisherigen Mitglieder wiedergewählt, als neu eintretende Landvogt Hennies-Lauenburg, Buchdrucker Allward und Kaufmann Warnke, beide in Wölln. Zu erwähnen ist noch, daß sich der Versammlung eine Besichtigung einer vom Magistrat, von Innungen, von der Schützengilde sowie von verschiedenen Einwohnern der Stadt Lauenburg beschieden Ausstellung von Altertumsgegenständen angeschlossen. Nachmittags war die Ausstellung jedermann zur Besichtigung freigestellt. Die Tagung schloß für die Mitglieder des Vereins für die Geschichte des Herzogtums Lauenburg mit Besichtigungen in der Stadt. — 20. Juni: Die vorgenommene Wahl eines Senators ergab die Wiederwahl des Senators Krafft mit 22 Stimmen. — 27. Juni: Ein Stör wurde von Hohnstorfser Fischern in der Elbe gefangen. Das Gewicht desselben schätzte man auf 120 bis 130 Pfund. — Der „Neue Bürgerverein“ beschloß einstimmig in seiner Plenarversammlung, für die am 1. Juli stattfindende Wahl eines Beigeordneten (zweiten Bürgermeisters) dem Stadtverordneten Schlichteisen die Stimme zu geben, der — wir wollen es gleich einschalten — mit 31 Stimmen gewählt wurde. Sieben Stimmen fielen auf Senator Haack.

1. Juli: Die Auflösung der Rentenbank für Lauenburg ist durch Gesetz verfügt. Die der Rentenbank obliegenden Geschäfte werden der Rentenbank für die Provinzen Pommern und Schleswig-Holstein in Stettin übertragen. — 2. Juli: Der zum Beigeordneten gewählte Stadtverordnete G. A. Schlichteisen hat die auf ihn gefallene Wahl abgelehnt. Ueber die von ihm angegebenen Gründe werden die städtischen Kollegien Beschluß zu fassen haben. — Der Elbwasserstand ist andauernd ungünstig. Gemessen wurden am Lauenburger Wasserpegel 6,31 Meter über Null. — Die Elbschiffahrts-Kommission aus Magdeburg unternahm mit dem Dampfboot „Hermes“ eine Inspektionsreise von Magdeburg nach Hamburg. — Die Lauenburgische Kreisynode wählte zu Abgeordneten der Provinzialsynode Pastor prim. Petersen-Lauenburg, Gutsbesitzer Wentorp-Hotenhäusen, Oberlehrer Dr. Günther-Lauenburg, zu deren Stellvertretern Pastor Carstens-Breitenfelde, Landvogt Hennies-Lauenburg, Oberlehrer Dr. Vollbrecht-Rageburg. In den Kreis-Synodalausschuß wurden gewählt Pastor Giesede-St. Georgsberg, Kammerat Berling-Büchen, Oberlehrer Vollbrecht-Rageburg und Amtsgerichtsrat Franke-Rageburg. — 6. Juli: Der zum Senator wiedergewählte Kaufmann Krafft wurde in öffentlicher Sitzung der städtischen Kollegien vom Vorsitzenden in Eid und Pflicht genommen und in sein Amt eingeführt.

Chronik des Monats Mai 1938

1. Nationalfeiertag des deutschen Volkes. Vormittags fand im Schützengarten die Jugendkundgebung statt. Anschließend verkündete der Ortsobmann der NS., Pg. Herbert Meyer, die Namen der Sieger im Reichsberufswettkampf, Wettkampfort Lauenburg (Elbe). Der nationale Feiertag erhielt sein besonderes Gepräge durch die Führertagung der Hamburger HJ., Bann 282. Alle Bevölkerungsschichten nahmen an dem Festzug teil, der sich durch die reichgeschmückte Stadt nach dem Schützengarten bewegte, wo der Staatsakt durch Großlautsprecher übertragen wurde. Die Nachmittagsveranstaltung litt unter der Ungunst der Witterung.

6. Das Wetter war am Tage des Jahrmartzes verhältnismäßig günstig, so daß sich noch ein guter Verkehr entwickelte.
8. Der Segelflugwettbewerb der Gruppe 3 (Nordwest) des NS.-Fliegerkorps wurde auch diesmal wieder hier in Lauenburg ausgetragen. Von den gemeldeten 129 Modellen erhielten 57 die Bewertung „Sehr gut“ (12) und „Gut“. Die Bewertung der Flugleistungen brachte einen Preis für Gesamtleistung und sieben Preise für Einzelleistungen.
9. Die Freiwillige Feuerwehr hielt ihre ordentliche Generalversammlung ab. Bürgermeister Petersen nahm an derselben teil, der nach Erstattung des Jahres- und Klassenberichts durch den Schriftführer Bobzien vier Kameraden für zehnjährige Dienste seinen Dank aussprach und darauf die Anwärter in feierlicher Form verpflichtete. Die Leitung der Versammlung lag in Händen des Hauptbrandmeisters Warnke.
11. In der NSDAP.-Mitgliederversammlung sprach Pg. Achleitner über das Thema „Volkstumsarbeit“. Als Deutsch-Oesterreicher wußte er seine Ausführungen lebenswahr, ernst und mahnend zu gestalten. Einleitend hatte Ortsgruppenleiter Bürgermeister Pg. Petersen geschäftliche Mitteilungen gemacht.
14. Der Verein zur Wahrung der Elbeschiffahrtsinteressen e. V. war mit dem Sonderdampfer „Hugo Bajedow“ nach hier gekommen. Während seines vierstündigen Aufenthaltes besichtigte er auch unsere Stadt. Im Bord des Dampfers fand eine Versammlung statt, in der Baurat Timmermann-Hamburg und Regierungsbauassessor Wachsmuth-Lauenburg Vorträge hielten.
15. Aus Anlaß der Goldenen Konfirmation fand in der Maria-Magdalenen-Kirche ein Festgottesdienst statt, an dem Konfirmanden und Konfirmandinnen der Jahrgänge 1884 bis einschließlich 1888 teilnahmen. Die Predigt hielt Pastor Zarnack, während Pastor Grimm die Liturgie und die einleitenden Worte zur Beichte mit nachfolgendem Abendmahl sprach. Von den Jubelkonfirmanden sprach Kirchenältester A. Koch Begrüßungsworte, während Rektor Grimm-Rageburg namens der Jubelkonfirmanden betonte, wie dankbar sie alle die Stunde der Erinnerung begingen. Zur weihvollen Gestaltung des Festgottesdienstes trugen Spiel der Organistin Fräulein Brand, Vorträge des Männerchors und des Kirchenchors bei. Der Nachmittags vereinte die Festteilnehmer zu frohem Beisammensein.
29. Die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ hat durch das neugeschaffene Amt „Deutsches Volksbildungswerk“ eine Lücke in dem geistigen Leben unserer Stadt geschlossen. Für den ersten Vortragsabend war Professor Max Grühl gewonnen, der über das Thema „Sturm über Asien“ sprach.

Den Alten zur Ehr'

Achtzig Jahre alt wurde am 14. Mai Frau Johanna Brandt, Blumenstraße 14, in bemerkenswerter Rüstigkeit, die es ihr noch möglich macht, alle häuslichen Arbeiten und Handarbeiten zu verrichten. Sie scheut auch nicht vor weiten Wegen zurück. Frau Brandt ist die Witwe des schon vor einigen Jahren heimgegangenen Musikdirektors Brandt in Bleedeb, der seinen Wohnsitz nach hier verlegt hatte und seinen Lebensabend hier verbrachte. Aus der Ehe sind neun Kinder hervorgegangen, wovon ein Sohn im Kriege fiel. Möge es der Hochbetagten vergönnt sein, noch manche Jahre in gleicher Frische und Freude im Kreise ihrer Kinder zu verbringen.

Ihren achtzigsten Geburtstag feierte am 17. Mai die Witwe Mathilde Kaiser, Büchener Weg 58. Die noch rüstige Frau besorgt nicht nur ihren Haushalt und die Wäsche, sondern beschäftigt sich auch mit Reisedankungen zu ihren auswärtig wohnenden Kindern. Der vor Jahren heimgegangene Mann Frau Kaisers war ein bekanntes Mitglied der Schumburgschen Kapelle.

Seinen neunzigsten Geburtstag feierte am 18. Mai der frühere Töpfermeister Heinrich Nath, jetzt in Leterow. Jahrzehnte hindurch hat er der hiesigen Freiwilligen Feuerwehr gedient, deren Ehrenleiterführer er noch heute ist.